

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/3 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.3.50178

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

renommierter Autoren zeugt von der Wiederbelebung, die die Teildisziplin der Politischen Geschichte in der französischen Geschichtswissenschaft nach einer Periode der Vernachlässigung in den letzten beiden Jahrzehnten erfahren hat, und sie unterstreicht ihre Leistungsfähigkeit. Ob das organisatorische Mammutunternehmen dieses Lexikons auch, wie der Herausgeber es im Sinne hatte, zur wechselseitigen Annäherung und Befruchtung unterschiedlicher Konzeptionen politischer Geschichtsschreibung beigetragen hat, bleibt schwer abzuschätzen. Bei der Lektüre überwiegt der Eindruck, daß die Autoren so schreiben, wie sie immer schon geschrieben haben.

Natürlich sind nicht alle Artikel von gleicher Qualität. Ein Musterbeispiel für eine klare und gleichzeitig weiterführende Darstellung eines komplexen Sachverhalts bietet etwa Pierre MILZA zum französischen Faschismus: Die Erörterung zunächst der Forschungskontroverse und dann der Fakten mündet in die Forderung, das zu vergleichen, was zu vergleichen ist – die Anfänge des Faschismus in Italien, Deutschland und Frankreich, die sich dann in unterschiedlichen Kontexten unterschiedlich weiterentwickelt haben. Demgegenüber bleibt der Beitrag von Nathalie CARRÉ DE MALBERG über die Spitzenbeamten vergleichsweise unübersichtlich: Zunächst wird die Frage diskutiert, warum die Forschung zu dieser Gruppe nicht sehr weit gediehen ist; dann folgen gedrängte Ausführungen über Spitzenbeamte, die politische Mandate erringen, und über das Gewicht der Beamten in politischen Entscheidungsprozessen. Ausgezeichnet gelungen sind in der Regel die Porträts bedeutender Akteure, etwa Jacques BARIÉTY zu Aristide Briand, Marc SADOUN zu Léon Blum oder Jean-Jacques BECKER zu François Mitterrand: Stets wird die innere Entwicklung in überzeugender Weise zur politischen Bedeutung in Beziehung gesetzt.

Das Gewicht, das den einzelnen Begebenheiten und Entwicklungen zugemessen wird, kann nicht immer überzeugen. Die Dekolonisation wird auf elf Seiten abgehandelt; dazu kommen noch einmal neun Seiten für den Algerien- und vier für den Indochinakrieg. Die europäische Einigung muß sich dagegen mit insgesamt fünfeinhalb Seiten begnügen; der Élysée-Vertrag von 1963 ist keinen eigenen Eintrag wert. Ebenso wenig behandelt wird die französische Nuklearpolitik oder überhaupt strategische Fragen; dem Golfkrieg 1990 werden hingegen mehr als fünf Seiten gewidmet. Die Rolle der Protestanten und der Freimaurer im politischen Leben wird behandelt, nicht aber der Katholizismus und die politische Stellung der katholischen Kirche. Auch die elektronischen Medien und ihre Bedeutung für die Entwicklung des politischen Systems kommen nicht vor. Solche Unausgewogenheiten beeinträchtigen den Wert dieses vorzüglichen Arbeitsinstruments aber nur wenig. Es kann in der Tat dazu beitragen, wie SIRINELLI im Vorwort schreibt, der Forschung zur französischen Zeitgeschichte eine breite Resonanz in der Gesellschaft zu verschaffen.

Wilfried LOTH, Essen

Jeffrey VERHEY, *The Spirit of 1914. Militarism, Myth and Mobilization in Germany*, Cambridge (Cambridge University Press) 2000, XIV–268 S. (Studies in the Social and Cultural History of Modern Warfare, 10), ISBN 0-521-77137-4, GBP 35,00.

Hartnäckige Klischees prägten über eine erstaunlich lange Periode das Geschichtsbild vom Verhalten der europäischen Völker, die im Sommer 1914 in den Ersten Weltkrieg aufbrachen. In freudiger Begeisterung und im Rausch nationaler Einheit, so eine in der populären Erinnerung, oft aber auch in der Geschichtsschreibung anzutreffende Vorstellung, seien die Menschen in die »Urkatastrophe« des 20. Jhs. gezogen. Seit einiger Zeit sorgt jedoch ein historiographischer Prozeß der Relativierung, Differenzierung und Entmystifizierung mit quellengeschärftem Blick für eine Neubewertung. Eine Vorreiterrolle hat dabei die im Jahr 1976 erschienene Arbeit von Jean-Jacques Becker über das Verhalten der Franzosen gespielt (1914: *Comment les Français sont entrés dans la guerre*).

Im Hinblick auf Deutschland setzte der Revisionsprozeß später ein und ist seit etwa 15 Jahren verstärkt im Gange. In diesem Kontext steht auch das hier vorzustellende Buch, das nahezu zeitgleich in einer deutschsprachigen Fassung veröffentlicht wurde (Der »Geist von 1914« und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000). Verhey schlägt in seiner Darstellung, deren Wurzeln in einer bereits 1991 in Berkeley abgeschlossenen Dissertation liegen, den Bogen von den Reaktionen, mit denen die deutsche Bevölkerung und Öffentlichkeit auf die Entfesselung des Ersten Weltkriegs reagierte, zur langfristigen Erinnerung und Mythisierung jenes »Augusterlebnisses«.

Die ersten Kapitel behandeln, ausgehend von den knapp skizzierten Pressereaktionen während der Julikrise, vor allem die Verhaltensweisen der Bevölkerung in deutschen Städten seit Zuspitzung der Julikrise sowie während der ersten Kriegswochen. Als wichtigste Quelle dienen neben Polizeiberichten und autobiographischen Überlieferungen zeitgenössische Presseberichte aus dem ganzen Reich, wobei allerdings die Auswahl der Belege teilweise etwas willkürlich wirkt. Im Mittelpunkt der Analyse steht die Frage nach der Verbreitung und den Inhalten von »Kriegsbegeisterung«. Dabei unterscheidet Verhey in einer massenpsychologisch beeinflussten Kategorisierung zwischen »curious crowds« bzw. »audience crowds«, »carnavalesque crowds«, »crowds of panic and depression« sowie der »Kriegsbegeisterung« der Freiwilligen, der aufbrechenden Soldaten und der ersten Siegesfeiern. Auf diese Weise können unterschiedliche Ebenen und Formen kollektiven Verhaltens anschaulich gemacht und eine differenzierende Gegendarstellung zu allzu simplen Vorstellungen vom Verhalten »der Deutschen« bei Beginn des Ersten Weltkriegs gezeichnet werden. Insbesondere zeigt sich, daß »Kriegsbegeisterung« meist nur eine relativ beschränkte Erscheinung innerhalb der städtischen Mittel- und Oberschicht gewesen ist.

Der zweite Teil des Buches behandelt den rückblickenden Diskurs über die kollektive Erfahrung des Kriegsbeginns. Verhey geht dabei vom Mythos des »Geistes von 1914« aus und verfolgt die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte dieses »Narrativs« von den Anfängen im Herbst 1914 über die Propaganda während des Krieges bis in die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus. Dabei wird deutlich, daß die Erinnerung an den Kriegsbeginn 1914 von ganz unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Kräften getragen und ideologisch instrumentalisiert wurde. Die Verklärung der Monarchie konnte damit ebenso begründet werden wie alldeutsche Diktaturvorstellungen oder wie die Forderung nach dem gleichen Wahlrecht in Preußen.

Obwohl die gut lesbare Arbeit Verheys über weite Strecken informativ und anregend ist, wirft sie aus Sicht des Rezensenten auch einige kritische Fragen auf. Drei Punkte seien in aller Kürze angeführt:

Die Relativierung der traditionellen Vorstellung einer allgemein verbreiteten Kriegsbegeisterung geht einher mit einem weitgehenden Verzicht darauf, die dargestellten Vorgänge als Symptome eines nationalen Gemeinschaftserlebnisses zu deuten. Hier stellt sich die Frage, ob die notwendige Dekonstruktion des Mythos nicht über das Ziel hinausschießt. Denn auch bei Verhey selbst gibt es manche Einzelbelege dafür (z. B. S. 74, 105), daß in der deutschen Bevölkerung und Öffentlichkeit im Sommer 1914 ein Klima nationaler Einheit herrschte – wenngleich weniger in der Begeisterung als vielmehr in patriotischer Entschlossenheit. Dies anzuerkennen – was bei ihm allenfalls beiläufig geschieht (»The Germans were united, not in their enthusiasm but in their purpose«, S. 113) –, muß keineswegs zu einem Rückfall in eine klischeehafte Verklärung des »August 1914« führen. Auch wenn die Erfahrung nationaler Einheit fragil, kurzfristig und trügerisch war, konnte sie die Erinnerung zahlreicher Menschen nachhaltig prägen.

Zweitens betont Verhey einseitig den Konstruktcharakter der kollektiven Erinnerung an den Kriegsbeginn 1914. Entsprechend gewinnt bei ihm das »Narrativ« des »Geistes von 1914« an Bedeutung. Diese schillernde Wendung, die seit Herbst 1914 von deutschen Politikern, Journalisten, Pastoren und Gelehrten vielfach variiert wurde, erscheint als analyti-

sche Kategorie aber durchaus problematisch. Verhey faßt ganz unterschiedliche Aspekte des Diskurses über den Kriegsbeginn unter diesem Etikett, wobei der Topos in der zitierten Quelle oftmals gar nicht auftaucht. Die Darstellung wirkt dadurch teilweise etwas beliebig, während die in der kollektiven Erinnerung so zentrale Mythisierung der »nationalen Einheit« eine intensivere Analyse erfordert hätte. Dies gilt vor allem für die politische Rechte, deren Vorstellungen von einem kohärenten und organischen Volk durch die Erfahrung des »August 1914« scheinbar bestätigt wurden.

Schließlich gewinnt der Untertitel des Buches zwar durch die Alliterationen eine plakative Attraktivität, wirkt allerdings etwas »aufgesetzt« und weckt letztlich falsche Erwartungen. Dies liegt insbesondere daran, daß die in den Vordergrund gerückte Thematik des Militarismus in der Darstellung allenfalls ganz am Rande vorkommt. Eine substantielle Verbindung mit den eigentlichen Fragestellungen der Arbeit erfolgt jedenfalls nicht.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen ist resümierend festzustellen, daß das Buch einen wichtigen Beitrag zu einem realistischen Bild vom deutschen 1914 »Augusterlebnis« und seinen Folgen leistet.

Thomas RAITHEL, München

Hew STRACHAN, *The First World War. Volume I: To Arms*, Oxford (Oxford University Press) 2003, XIX–1227 S., ISBN 0-19-926191-1, GBP 17,99.

An Büchern über den Ersten Weltkrieg besteht wahrlich kein Mangel. Und dennoch gibt es im kleinen wie im großen erstaunliche Desiderate, von denen Strachan zwei besonders gravierend erscheinen: Der »Große Krieg« wird fast ausschließlich aus nationaler Perspektive betrachtet und die englischsprachige Forschung nimmt oftmals kaum zur Kenntnis, was in Deutschland, in Frankreich und anderswo geschrieben wird. Strachan, mittlerweile Professor in Oxford, will diese Lücken schließen und erhebt den Anspruch, die Erkenntnisse der internationalen Forschung in drei voluminösen Bänden zu einer globalen Geschichte des Ersten Weltkrieges zu verdichten. Die Triologie ist im wesentlichen chronologisch gegliedert. Der erste Band befaßt sich vor allem mit dem Jahr 1914. Der zweite, »No Quarter«, wird 1915 und 1916 abhandeln und der Schlußband »Fall Out« die beiden letzten Kriegsjahre.

Strachan befaßt sich, dem chronologisch Zuschnitt folgend, in seinem ersten Kapitel mit den Ursachen des Krieges. Hier überrascht er u. a. mit dem Urteil, daß die deutsche Weltpolitik einzig innenpolitische Hintergründe gehabt habe (S. 10). Es folgen Abhandlungen über das Augusterlebnis, die Kämpfe an der West- und der Ostfront sowie den Seekrieg. Besonders brisant sind seine Ausführungen über den Schlieffenplan, der seiner Meinung nach gar kein Kriegsplan, sondern vielmehr ein Plädoyer für die Vergrößerung des deutschen Heeres gewesen sei (S. 166). Strachan hat wesentlich dazu beigetragen, eine Debatte um den Schlieffenplan auszulösen, der nach Ansicht von Terence Zuber nie existierte. Eine Tagung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes hat 2004 allerdings gezeigt, daß diese provokanten Interpretationen nicht aufrechtzuerhalten sind und dieser sehr wohl dem deutschen Aufmarschplan zugrunde lag.

Der globalen Dimension des Ersten Weltkrieges spürt der Verfasser in den Kapiteln 6–9 nach, etwa in dem lesenswerten Beitrag über den türkischen Weg in den Krieg. An kaum einer anderen Stelle wird man die komplizierte innenpolitische Entscheidungsfindung in Konstantinopel so gut zusammengefaßt nachlesen können. Der Kriegeintritt des Osmanischen Reiches führt hinüber zum Abschnitt über »Germany's Global Strategy«, in dem Strachan die deutschen Versuche beschreibt, von Marokko bis Indien einen »Heiligen Krieg« der Türken und ihrer islamischen Glaubensbrüder gegen die Entente-Mächte zu entfachen.